

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	14 fl. — kr.
Halbjährig	7 „ — „
Quartalsjährig	3 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 „
Quartalsjährig	4 „

Uradraver Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Inseraten 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

Übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neugasse Nr. 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Pest, die Thierische Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Scholz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Bielefeld.

Politische Uebersicht.

Arab, 11. December.

Die innere Politik in beiden Reichshälften gibt jetzt wenig Stoff zu interessanten Mittheilungen. Während bei uns das Unterhaus mit der Specialdebatte des Budgets sich eifrig beschäftigt, gehen in Cisleithanien ohne sonderliches Geräusch die Wahlen vor sich. Der Zusammentritt des Reichsrathes ist für den 28. d. M. bestimmt worden.

Die Mittheilung verschiedener Blätter, daß Graf Anton Szécsen zum Vizepräsidenten in Constantinopel designirt sei, kann der „Ungar. Lloyd“ aus bestimmtester Quelle als jeder Begründung entbehrend bezeichnen.

Wie dasselbe Blatt ferner mittheilt, hat auch der italienische Gesandte sich des Austrages zu entledigen gehabt, dem Grafen Andrássy die hohe Genehmigung (molta soddisfazione) auszusprechen, mit welcher sein Cabinet von dem Inhalte seines Antritts-Rundschreibens Kenntniß genommen, und die Versicherung hinzuzufügen, daß dieses Cabinet die Gewißheit habe, auf dem Boden der in jenem Rundschreiben proclamirten Politik sich jederzeit mit Oesterreich-Ungarn zusammenfinden und die Beziehungen gegenseitiger Achtung und Freundschaft immer fester und inniger knüpfen zu können.

Die Circularnote des Grafen Andrássy an die diplomatischen Vertreter des österreichisch-ungarischen Kaiserstaates wird von den englischen Blättern sehr günstig beurtheilt. Die „Morning Post“ bezeichnet sie in emphatischer Weise als eine Friedensbotschaft. Das Blatt ist der Meinung, daß die Wahl Andrássy's zum Nachfolger Beust's eine sehr glückliche war. „Graf Andrássy — sagt es — begann sein politisches Leben mit Diplomatie. Als Verbannter in Paris beschäftigte er sich hauptsächlich mit der hohen Politik. Er hat stets große Geschicklichkeit für die Leitung internationaler Angelegenheiten an den Tag gelegt. Seine Bekanntschaft mit den unveränderlichen Phasen der orientalischen Frage ist unbezweifelhaft. Wenige Staatsmänner können besser qualifizirt sein, um den Frieden, den er wünscht, zu erhalten und weniger gut im Stande sein, einer ernstlichen Eventualität zu begegnen, sollte dieselbe zufälligerweise eintreten.

Graf Beust ist am Sonntag Abend in London eingetroffen. Graf und Gräfin Apponyi verabschiedeten sich Dienstag bei der Königin in Windsor. Beide wurden von der Monarchin höchst huldreich empfangen.

Die bairischen Ultramontanen bereiten eine umfassende Agitation gegen das neue Reichsgesetz wider die clericalen Hezereien vor. In Cham hat bereits die Geistlichkeit nachstehende Erklärung veröffentlicht: „Auf Antrag des bairischen Staatsministers Herrn v. Lutz beabsichtigt der deutsche Reichstag die Herausgabe eines Gesetzes, nach welchem ein Geistlicher wegen Aeußerungen auf der Kanzel u. s. w., in welchen die Regierung einen Mißbrauch seines geistlichen Amtes erkennt, mit Gefängniß bis zu zwei Jahren bestraft werden soll. Wir Geistliche der Pfarrei Cham erklären Dem gegenüber Folgendes: 1. Wir haben ein Gesetz, das jedem andern Gesetz vorangeht und dieses Gesetz lautet: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen!“ 2. Wir werden fortfahren, das Wort Gottes zu verkünden wie bisher, allerdings in Beachtung des Gehorsams gegen jene weltlichen Gesetze, welche jeden Staatsangehörigen ohne Ausnahme verbinden, aber auch in Beachtung jener Verantwortlichkeit, die wir Gott, unserem Gewissen und unseren geistlichen Obern schuldig sind. Wir werden unter allen Umständen unsere Schuldigkeit thun. 3. Wir fürchten uns nicht vor dem zweijährigen Gefängniß und werden tausendmal lieber in den Kerker gehen, als stumme Hunde machen. 4. Wir halten dafür, daß wir diese Erklärung unserem gläubigen Volke schuldig sind. So geschrieben und unterzeichnet 1871, am Feste des heiligen Apostels Andreas, der, wie sein Herr und Meister, am Kreuze gestorben ist.“ Aehnliche Rundgebungen sollen aller Orten verbreitet werden.

Donnerstag gelangte die Votivschicht Thiers vor die Versailler National-Versammlung. Alles was wir vor einigen Tagen über die Lage Frankreichs gesagt, findet darin seine buchstäbliche Bestätigung, so daß wir nur Gesagtes wiederholen müßten, wenn wir diese Votivschicht neuerdings besprechen wollten. Treffend

bemerkte die „N. fr. Pr.“ über diese Kundgebung des Herrn Thiers:

„Da ist keine Spur von republikanischem Schwung oder demokratischem Geiste; da haben wir die nackte, auf der Erde mühselig dahinkriechende Politik der conservativsten Prosa vor uns. Frankreichs Regierung hat aus den fürchterlichen Ereignissen der jüngsten Vergangenheit keine fruchtbare Lehre gezogen. Alles bleibt beim Alten, und in vieler Beziehung wird das alte Gute als zu liberal über Bord geworfen. Thiers fehlt jede Ahnung, daß die Stellung Frankreichs nach Außen hin heute eine andere ist, als sie vor dem Kriege gewesen, und daß es der französischen Republik ziemte, eine andere Sprache mit Bezug auf das Ausland zu führen, als die der Welt aus den napoleonischen Thronreden bekannt ist. Dieser Hochmuth, welcher nach allen Seiten hin entweder schulmeisterhaft oder durch die Kurzangebenheit verstimmen kann, paßt nicht für die dem heutigen Frankreich durch die unerbittliche Logik angewiesene Stellung. Wenn der Besiegte redet, als ob er Sieger wäre, läuft er Gefahr, sich lächerlich zu machen, Thiers redet gerade so, als ob mit der Niedertlage Frankreichs die gesammte außerdeutsche Welt gedemüthigt worden wäre, während doch das gerade Gegentheil der Fall ist. Oesterreich und Italien befinden sich viel wohler jetzt, wo ihnen Frankreich nichts mehr am Zeuge flicken kann, und was den Papst betrifft, so bedarf derselbe des für Italien beleidigenden französischen Schutzes seiner Unabhängigkeit nicht, den Thiers fast drohend in Aussicht stellt. Italien ist stark genug, um den Papst persönlich nicht verzwangt zu müssen, wie dies laut Zeugniß der Geschichte französische Anmaßung und Rücksichtslosigkeit wiederholt gethan. Bezüglich Rußlands beklagt Thiers, daß es so weit von Frankreich entfernt ist, und fügt er bedenklich hinzu, daß beider Staaten Interessen nicht dazu angethan sind, dieselben zu entzweien. Man versteht leicht, was das heißen soll, und die Russen selbst unterlassen nichts, die Hoffnungen Frankreichs auf eine russische Allianz zu bestärken. Den Passus über das Ausland schließt Thiers mit der Bemerkung, Europa könne also ruhig sein, die Beziehungen Frankreichs nach Außen hin seien gute. Nun, man weiß, daß diese Beziehungen mit Bezug auf Deutschland und Italien nichts weniger als gute sind, und Europa hat dennoch nicht die geringste Besorgniß.“

„Times“, „Daily News“, „Morning Post“ kritisiren in scharfer Weise die Votivschicht Thiers', bebauern das vollständige Schweigen über die brennenden Fragen und finden, das Vertrauen auf den Erfolg der Finanzpläne sei ein illusorisches. — „Times“ sagen: Die Republik ist, wie das Kaiserreich, der Friede mit einer mächtigen Armee. Die Aussichten für die Zukunft sind: der Handel gelähmt, der Nationalreichtum vermindert, die Ausgaben vermehrt, eine große Militärorganisation und, um den abschüssigen Weg zu erleichtern, eine unmittelbare Vermehrung des Papiergeldes. Thiers schafft seinem Nachfolger eine geschickte Armee, aber ein unwissendes, überbürdetes Volk. Die Franzosen sind mit verantwortlich, wenn sie die vollständige Durchführung einer so verhängnißvollen Politik nicht hindern.

Die Wegnadigungs-Commission, welche rasch zu einem so traurigen Rufe kam, ist neuerdings in große Aufregung über einen angeblich officiösen Artikel des „National“ gerathen. Dieser schob die Verantwortlichkeit für die Hinrichtung Kossels und Cremieux' der Gnaden-Commission in die Schuhe. Herr Pion, Berichterstatter der Commission und Partisan der äußersten Strenge, richtete darauf Thiers ein Schreiben sehr energischen Inhalts. Er findet derartige Insinuationen höchst gefährlich, da sie von den Parteigängern der Commune nach Zeit und Umständen in unangenehmer Weise verwertet werden könnten. Es sei weder passend noch loyal, dem Gerüchte eine Bestätigung zu geben, daß die Gnaden-Commission den Präsidenten der Republik gezwungen habe, die beiden Leute hinhängen zu lassen. Die Commission bekommt eben Neue und sieht ein, welchen Haß sie durch unnütze Grausamkeit auf sich geladen, währenddem Thiers keineswegs die Solidarität für die Hinfälligen mit ihr theilen will. Auch beabsichtigt der Präsident der Republik, die in der letzten Zeit erfolgten Journal-Suspensionen rückgängig zu machen.

In der französischen Nationalversammlung wurde vorgestern über eine gewichtige Petition debattirt. Es handelte sich nämlich um die Forderung der Familie Orleans auf Rückgabe ihrer nach dem Staatsstreich confiscirten Güter. In Gegenwart der Prinzen von Orleans, die der Sitzung als Zuschauer beizuhöhen, beschloß die Nationalversammlung über die Petition zur Tagesordnung überzugehen. Interessant ist der Umstand, daß der Referent, der die Ablehnung beantragte, der Deputirte Bacher war, welcher unter Louis Philipp als Administrator der Orleans'schen Güter ein ungeheures Vermögen sammelte.

Nächsten Donnerstag wird Frankreich wieder den officiellen Trost erhalten, daß es „stolz auf seine Armee“ sein könne. Es findet nämlich große Revue auf der Ebene von Satory bei Versailles statt. General Adamirault, der Gouverneur von Paris, wird sie abhalten, Thiers selbstverständlich bei dem Schauspiel nicht fehlen.

Uebereinstimmenden Nachrichten zufolge ist der Zustand des Prinzen von Wales hoffnungslos und wird die nahe Auflösung erwartet.

Aus dem Reichstage.

Unterhaus-sitzung.

West, 9. December.

Das Abgeordnetenhaus hielt gestern und heute Sitzung. Gestern war's eine rechte Feiertags-sitzung. Leere Abgeordnetenbänke, leere Journalistenloge, leere Gallerie, nur die Minister — die seit der Ernennung Rónhay's außerordentlich fleißige Parlamentsbesucher geworden sind — waren vollzählig erschienen. Nachdem die üblichen Formalien erledigt waren, wurden die letzten Punkte des Budgets für's Ministerpräsidium erledigt. Die Budgets der Herren Benschheim und Pejachevich wurden ohne Debatte genehmigt. Es folgte sodann das Budget des Innern. Die ersten drei Titel wurden ohne Debatte votirt. Der vierte Titel enthält die Subvention von 44,000 fl. fürs Nationaltheater. Der Triumph der Fürstin Matschinski, die eigentlich eine große, weltbekannte Sängerin ist, bildete da den Gegenstand einer etwas lebhaften Conversation. Auf der Linken meinte Degré zur großen Heiterkeit des Hauses, es sei sehr schwer, die großen Sängerinnen zu decken, wobei der Abgeordnete von Waizen eigentlich die Kosten für die großen Sängerinnen gemeint haben wollte. Von rechts meinte Urményi, der Zustand des Nationaltheaters sei ein jämmerlicher, der Herr Baron Drzy sollte deshalb gegangen werden. Wohl, meint der Redner, er habe keine genaue Kenntniß darüber, wie Theater-Intendanten behandelt werden müßten, da er (der Redner nämlich) zwar 200 Husaren als Capitän ziemlich gut in Ordnung hielt, aber mit dem Theatervolke sei er nur in geringer Verbindung geblieben. So erklärt Redner zum großen Staunen seiner Nachbarn. Der Minister des Innern aber erklärt „im Grunde genommen und eigentlich“ sei das Nationaltheater nicht gar so außerordentlich schrecklich schlecht, der Herr Baron Drzy aber sei gerade kein Kirchenlicht von einem Intendanten, aber es gebe noch schlechtere Intendanten in der Welt und was Fürstin Matschinski betrifft, so hat dieselbe allerdings ein ganz erkleckliches Skandalchen hervorgerufen, aber schließlich kann der Minister ja gegen die Fürstin nicht jene Mittel benützen, die — Urményi gegen seine Husaren benützte. Das schien den Abgeordneten auch einzuleuchten und man votirte die Subvention. Nun folgte die Subvention von 36,000 fl. für die Musikacademie. Ghyczy wollte hier nur 15,000 fl. votiren. Die Linke war in der Majorität — stimmte, siegte und strich die Subvention bis auf 15,000 fl., was natürlich nur als neuer Beweis für die Culturfreundlichkeit der „Gemäßigten“ zu gelten hat.

In der heutigen Sitzung wurde die Debatte über das Budget des Innern fortgesetzt. Vorerst kam der „Buda-Pesti Közlöny“ an die Reihe. Die ministerielle Rechnung beweist nämlich sonnenklar, daß: da dieses Blatt 4000 Pränumeranten (pr. 12 fl.) zählte, überdies ein jährliches Insertions-einkommen von 80,000 Gulden besitze, es folglich bei weiser Sparsamkeit und strenger Controle einen Reingewinn von — 480 fl. bringen müsse! Die Abgeordneten schienen zwar von dieser

erfreulichen Aussicht nicht sehr erbaut, und wurde von der Linken sogar die Ablehnung des mit dem „Athenäum“ geschlossenen Vertrages beantragt, nachdem jedoch der Finanzminister den Herren das Undankbare ihres Begin- nens recht eingehend zu Gemüthe geführt — wobei ihm Moriz Sókai (der Eigenthümer des durch das „Athe- näum“ herausgegebenen „Hon“) in lobenswerthester Weise secundirte — votirte die Majorität die Annahme des Vertrages.

Die Summe von 5000 fl. wurde über Antrag Franz Deák's dem Pester Kinderospitale einstimmig votirt.

Die übrigen Punkte des Budgets des Innern wurden bis zum dritten Punkte des Extraordinariums ohne Weiteres votirt.

Ein Denkmal für Cötvös.

In Angelegenheit des projectirten Monuments für weiland Baron Josef Cötvös erläßt das Sub- scriptionscomité den nachstehenden

Aufruf!

Die Pietät, welche unsere Nation für das hehre Andenken des Barons Josef Cötvös hegt, auch durch ein in Pest zu errichtendes Denkmal Ausdruck zu geben, ist der Zweck des unten genannten Comités. Zur Erreichung dieses Zweckes ruft es die Freunde dieser Idee zu einer Subscription auf, ohne eine län- gere Motivirung dieses Aufrufes für nöthig zu hal- ten; die Verdienste, welche der Verehrte um die Na- tion, um Wissenschaft und Bildung sich erworben, sprechen lauter, als Worte vermöchten.

Die Idee der Errichtung des Denkmals wurde zuerst im verflossenen Frühjahr in einer General-Con- gregation der Stadt Pest zur Sprache gebracht, welche mit hochherziger Munificenz fünftausend Gul- den für diesen Zweck votirte. Nach einer solchen Ini- tiative bildete sich unter Mitwirkung der ungarischen Academie der Wissenschaften ein Comité aus folgen- den Mitgliedern:

Graf Julius Andrássy, Johann Arany, Baron Albert Bánffy, Anton Csenger, Franz Deák, Alois Gyöngyösi, Franz Házman, Emerich Henslmann, Michael Horváth, Jo- hann Hunfalvy, Arnold Jpolvi, Graf Georg Karolyi, August Kubinyi, Georg Majlát, Graf Emerich Mikó, Franz Pulszky, Theodor Pauler, Paul Somssich, Graf Géza Szá- páry, Ludwig Tiba, August Trefort, Baron Nicolas Vay, Graf Johann Waldstein.

Die Manipulation der Beiträge war die unga- rische Bodencreditanstalt so gütig zu übernehmen. Diese gibt auch die mit ihrem eigenen Stempel und einer laufenden Nummer versehenen Subscriptionsbogen aus, und nur ein mit diesen Attributen versehener Bo- gen ist als authentisch anzusehen. Solche Sammlungs- bogen sind in der Anstalt zu haben.

Die Manipulanten der Sammelbogen sind berech- tigt zur Uebernahme der auf ihren eigenen Bogen subscribirten Beiträge, werden jedoch ersucht, diese Beiträge sammt dem Bogen längstens bis Ende Februar 1872 der ungarischen Bodencredit-Anstalt (Göttergasse Nr. 5) unfehlbar einzufenden, weil dann die Sammlung geschlossen wird. Sollte auf einem Bogen keine Zeichnung erfolgt sein, so bitten wir der nöthi- gen Controle wegen nichtsdestoweniger um pünct- liche Zurücksendung desselben. Uebrigens kann man auch ohne Sammelbogen beisteuern, entweder direct oder per Post bei der Bodencreditanstalt oder im Wege der Zeitungen, welche die bei ihnen eingehenden Bei- träge im eigenen Blatt quittiren werden.

Pest, am 1. December 1871.

Graf Melchior Lönyay, Ladisl. Arany, Comités-Präses. Cassier.

Militärisches.

Ueber den neuen Obercommandan- ten in Ungarn FML. Graf Huyn wird dem „Wdr.“ aus Prag vom 6. d. M. geschrieben: Sie haben gestern nach der Pester „Reform“ über den Gra- fen Huyn einige Bemerkungen wiedergegeben, die ich nicht unerwidert wissen kann. Ich hatte vielfach Ge- legenheit, den General sowohl in persönlichem Verkehr, wie in seinem amtlichen Wirken kennen zu lernen, und wenn ich nur gerecht sein will, muß ich ihn als einen nicht nur hochgebildeten, mit reichem Wissen ausgestat- teten Mann erklären, sondern auch besonders hervor- heben, daß das constitutionelle Princip in ihm einen treuen und energischen Verfechter findet. Er huldigt überhaupt liberalen Tendenzen und wenn er gleich, wie ich nicht leugnen will, in seinen religiösen Anschauun- gen der sogenannten clericalen Richtung zuneigt, so wird man ihn nie intolerant gegen Jemanden gefunden ha- ben, der den seinen entgegenstehenden Ansichten huldigt. Was ich schließlich noch besonders betonen will, ist, daß Graf Huyn sich gerade in Prag inmitten der na- tionalen Parteinungen als höchst tactvoll und gerecht

nach allen Seiten bewährte. Ihn als reactionär zu bezeichnen, hat wohl Niemand ausreichenden Grund gehabt.

(Zur Organisation der Artillerie.) In Folge Vermehrung der Armeekorper höherer Ordnung, beziehungsweise zur Ergänzung der für die Armee im Felde erforderlichen Anzahl von Feld-Bat- terien und Munitions-Colonnen, dann zur Verringe- rung der Mobilisirungs-Arbeiten der Feld-Artillerie-Regimenter und Gebirgs-Batterien beim Uebergange von der Friedens- in die Kriegsformation hat Se. Majestät mit der Entschliebung ddo. Schönbrunn vom 4. November 1871 angeordnet: 1. Die Vermehrung des Kriegstandes eines jeden der bestehenden 12 Feld- Artillerie-Regimenter um eine achtpfündige Fuß-Bat- terie mit der Nummer 14, dann die Errichtung eines Cadre im Friedensstande eines jeden dieser Regimenter für eine achtpfündige Fuß-Batterie Nr. 13. 2. Bei den Feld-Artillerie-Regimentern Nr. 7 bis Nr. 12 die Vermehrung im Kriegstande der Munitions-Colon- nen von fünf auf sechs und die Annahme des achtp- fündigen Kalibers für die Ergänzungs-Batterien dieser Regimenter. 3. Die Errichtung eines neuen Feld-Artil- lerie-Regiments mit der Nummer 13, welches den neuen Friedens- und Kriegstand der Feld-Artillerie-Regimenter Nr. 7—12 anzunehmen hat. 4. Die Ver- mehrung der Zahl der im Kriege von den Anstalten des Artillerie-Zugswezens aufzustellenden Feld-Zugs-Ab- theilungen von 15 auf 20, da in Zukunft die Mu- nitions-Colonne Nr. 4 und 6 jedes Feld-Artillerie- Regiments systemmäßig mit einer Feld-Zugs-Abthei- lung zu dotiren sind. 5. Die Uebergabe des gesamm- ten Kriegs-Augmentations-Materials der Feld- und Gebirgs-Batterien, dann der Munitions-Colonnen — mit Ausnahme der Munition — auch während des Friedens in die Verwaltung der Feld-Artillerie-Regi- menter und der betreffenden Festungs-Artillerie-Bat- taillone. — Die Feld-Artillerie-Regimenter Nr. 1 bis 12 haben erst mit 1. Mai 1872 den neuen Friedens- stand an Officieren und Mannschaft anzunehmen, und ist auch zu diesem Zeitpunkte der Cadre für die achtp- fündige Fußbatterie Nr. 13 zu errichten. Als Stabs- station für das 13 Regiment wird Temesvár bestimmt, und hat dasselbe ebenfalls erst mit 1. Mai 1872 sei- nen completen Friedensstand an Officieren und Manu- schaft anzunehmen und zu diesem Zeitpunkte den Cadre für die achtpfündige Fußbatterie Nr. 13 zu errichten.

(Veränderte Werndl-Gewehre.)

Die österrreichische Waffenfabrik in Steyer hat der neuerdings unter Generalmajor Graf Auersperg ta- genden Gewehr-Commission ein Werndl-Gewehr zur Verfügung gestellt, an welchem sich alle in Folge der nun mehrjährigen Erfahrungen als wünschenswerth gezeigten Veränderungen angebracht befinden. Bei der Construction dieses Gewehres ist namentlich den viel- seitigen Wünschen der Jägertruppe nach einem kürzeren Gewehre Rechnung getragen worden. Außerdem er- fahren auch die Schäftung, die Einrichtung des Ver- schlußgehäuses und die Garnituren derartige Umfor- mungen, daß auf den ersten Anblick nicht nur der technische Fortschritt erkennbar ist, sondern auch die Zweckmäßigkeit der neuen Waffe einleuchtet. Die meis- ten dieser äußerlichen Aenderungen, wo nicht alle, werden ohne Zweifel als Verbesserungen erkannt und demzufolge auch angenommen werden. Was die Haupt- sache, nämlich die Verkürzung des Gewehres anbelangt so wird diese jedenfalls erfolgen, doch wird immer- hin noch eine eingehende ballistische Prüfung mehrerer Kaufonstruktionen vorausgehen, damit das kürzere Gewehr in Bezug seiner Leistungsfähigkeit wenigstens nicht allzu weit hinter dem langen zurückbleibe. Der Gewehr-Commission soll unter Anderem auch ein Re- petir-Gewehr und ein Werndl-Gewehr mit Selbstspan- nung und Spiralfederhohls, dann ein vom Linien- schiff-Leutnant Kreuter construirtes Werndl-Gewehr mit Selbstspannung und Weibehaltung des bisherigen Pammerschloßes zur Prüfung vorliegen. Wie wir von anderer Seite erfahren, hat die Gewehr-Commission dieser Tage bereits einige Versuche im Arsenal aus- geführt, welche sich theils auf die Brauchbarkeit der früher erwähnten Gewehre, theils auf die Güte des Materials der von einzelnen Fabrikanten gelieferten Gewehr-Bestandtheile bezogen. So wurden z. B. meh- rere der Waffenfabrik in Steyer einer vergleichenden Gewaltprobe mit Werndl-Gewehren der Firma Frühwirth unterzogen; erstere hatten Verschlußstücke aus Gußstahl, letztere aus Bessemer-Stahl. Die Gewehre der Waffenfabrik hielten die Probe, welche in der Abgabe mehrerer Schüsse mit rückwärts angefeilten Patronen bestand, so daß die Pulvergase auch in das Verschlußgehäuse eintreten muß- ten, anstandslos aus, während die Verschlußgehäuse von Frühwirth aus Bessemer-Stahl durchgehend in der Nähe der Stoßplatte Risse bekamen. Auch mit einem Braunschweiger Zündnadel-Repetirgewehr wurde geschossen, welches sich aber als in jeder Beziehung von untergeordnetem Werthe erwies; dagegen zeigte sich das Werndl-Gewehr mit der Kreuter'schen Selbst- spanner-Vorrichtung als weiter versuchswürdig.

Tagesneuigkeiten.

Urad, 11. December. Unsere Stadt scheint in letzterer Zeit in künstlerischer Beziehung nicht be- sonders vom Glück begünstigt zu werden; denn kaum hatten wir uns mit dem Gedanken vertraut gemacht, die Kunstgenüsse entbehren zu müssen, die uns durch das bereits angekündigte Trio-Concert der Herren D o o r, H e c k m a n n und K r u m b o l z in Aus- sicht gestellt wurden, da einer der Künstler nicht un- bedenklich erkrankte, wird nun wieder eine andere künstlerische Unternehmung in unserer Mitte von empfindlichen Unfällen verfolgt. Es ist dies der Kunstreitercircus des Herrn D e r s s e n. Es wird näm- lich an demselben seit drei Wochen auch im heftigsten Schneegestöber mit seltener Ausdauer gearbeitet und war auch bereits die erste Vorstellung für gestern (Sonntag) angekündigt, die städtische Baucommission fand jedoch bei der Prüfung des sehr hübsch hergerich- teten Circus, daß derselbe zu schwach construirt sei, um bei einem allfälligen zahlreichen Besuch dem Pu- blicum hinlängliche Sicherheit zu bieten. Es wurde somit angeordnet, die schwachen Stellen entspre- chend zu stützen, was auch bereits größtentheils ge- schehen ist, so daß dem endlichen und von Seite des Publikums ungeduldig erwarteten Beginn der Vorstellungen keine weiteren Hindernisse mehr im Wege stehen dürften. Die hier seitens der Baucom- mission angewendete Vorsicht war um so gerechtfertigter, da die B r a u n'sche Katastrophe noch viel zu lebhaft in Jedermanns Erinnerung lebt, um nicht alles Mög- liche anzuwenden, daß eine ähnliche sich bei uns nicht mehr ereignen könne.

Die Szege d i n e r Festung hat, wie mitgetheilt wird, wieder einen neuen interessanten Gast bekommen. Es ist dies der gewesene Sicherheitscom- missär J. J. von Török-Ranizsa, der dieser Tage durch die Leute des Grafen Ráday verhaftet wurde. J. J. war der Führer jener 7 bewaffneten Persecutoren, die vor einigen Jahren vor einem unbewaffneten Mann und drei Frauen die Flucht ergriffen, und von dem „Századum“ seinerzeit so erbauliche Geschichten zu er- zählen mußte. Er sitzt jetzt, wie erwähnt, und sieht der wohlverdienten Strafe entgegen. Die Festung soll jetzt schon vier Sicherheitscommissäre beherbergen.

(Preßburg wird in Flammen aufgehen.) Ueber die Nichtbefolgung der Arotoitreinigungs-Vorschrift kommt der „Preßb. Ztg.“ ein Schreiben zu, dessen Hauptinhalt lautet: „Wenn bis zum 8. d. M. die Hausherrn die Arotoire nicht ge- reinigt und bestreut haben, so soll die Stadt zum großen Theil ein Raub der Flammen werden, welches auch für die Zukunft, wenn diese lebenden Hausherrn nicht sogleich nach dem Schneefall reinigen sollten, ganz bestimmt einen oder den anderen treffen wird.“

(Eine Nacht im Paradies.) Um der schneiden- den Kälte zu entkommen, stüchtete sich ein verheirateter Schneide- gefelle Montag Abends in eines der Gasthäuser der Alayengasse in Pest, wo er sich in stiller Zurückgezogenheit mit Wein und Bier labte. Der stille Bescher trank im Verlaufe von kaum zwei Stunden successive sechzehn Seitel Wein, in Folge dessen ihm et- was heiß geworden war. Um nun seine innere Hitze womöglich zu dämpfen, trank er neun Krügel Bier. Nach dem letzten Glas stand er mit der Versicherung, sich nun wohl zu befinden, vom Stuhle auf, redete und freckte sich einen Moment, worauf er einen sogenannten „Dreher“ machte und gleich einem Stück Holz zu Boden stürzte. Der Körper des armen Kleiderkünstlers wurde immer kälter und steifer, die Pulse hörten auf, vernehmlich zu schlagen und nach verschiedenen Wiederbelebungsversuchen hörte man nur mehr von den Umstehenden die Klage Worte: „Der ist im Paradies, der ist hin.“ Eine Leiche in einem Gastzimmer ist jedenfalls unangenehm, weshalb auch der Wirth sofort in das Spital um einen Tragkorb sandte. Bald erschienen zwei Spitals- diener mit dem gewünschten Korb, in welchem ein Stück Holz zu nach der Leichenkammer des Rathshospitals transportirt wurde, wo er, da es schon spät war, in seinen Kleidern auf eines der noch nicht occupirten hölzernen Leichenbetten kerkengerade hingestreckt wurde. So ruhte der arme Schneider die ganze Nacht in den Ar- men des ewigen Schlafes und in Gesellschaft anderer, bereits entkleideter Todten, die ihm einen Tag voraus ins Paradies ge- eilt sind. Dienstag Morgens wurde die Leichenkammer revisirt und für den Nachts eingebrachten Schneider, welcher gut gekleidet war, der übliche Zettel mit der Leichennummer in Bereitschaft gelegt, worauf sich ein Wärter daran machte, diesen Todten zu entkleiden. Als man demselben nun den Rock anziehen wollte, schlug der Todte halb die Augen auf und rief: „Ja wo bin ich denn?“ Während die Wärter überrascht zurücktraten, hatte sich der von den Todten Auferstandene bereits aufgerichtet, und mit den gestügelten Worten „auf! möcht' ich!“ schwang er sich mit großer Behendigkeit von seinem Leichenbett heraus und suchte so schnell als möglich aus der Nähe seiner unheimlichen Gefährten zu kommen. Hoffentlich wird der Auferstandene nicht vergessen ha- ben, sich von den nächstlichen Strapazen sofort wieder mit einigen Gläsern Wein und Bier zu stärken.

(Chole ra.) Nach den neuesten von Seite des österr.- ungar. Consulates in Constantinopel eingelangten Berichten herrscht daselbst die Choleraepidemie in bedenklicher Weise. In einer einzi- gen Woche starben daselbst 277 Individuen an dieser Seuche. Un- geachtet des Cordons, welcher um Hajski gezogen worden, kamen

doch auch in Lathana, in Galatba und anderen Casernen zahl-
reiche Cholerafälle mit tödtlichem Verlaufe vor. Auch außerhalb
Häpkel wird die Contumaz streng gehandhabt gegen alle Häuser,
wo Cholerafälle vorkommen. Der Widerwille der türkischen Bevöl-
kerung gegen ärztliche Hilfe, der Fatalismus, dem sie ergeben sind,
sowie die Unreinlichkeit, welche hier allgemein zu den sanitären
Uebelständen gehört, sind die Ursachen, daß die Calamität noch
größere Dimensionen annimmt, als es sonst der Fall wäre.

•• (An der Züricher medicinischen Facultät,) Bei welcher jetzt gegen dreißig medicinische Studentinnen eingeschrie-
ben sind, hat neulich die dritte Dame den medicinischen Doctorhut
erhalten, Frä. Dimock aus Boston.

•• (Drei Bräute.) Aus K. (den Namen gibt sie nicht
an) berichtet die „Köln. Zig.“: In diesen Tagen fand hier eine
Heirat statt, welche ungewöhnliches Aufsehen erregte. Zwei frühere
Geliebte, resp. Bräute des betreffenden Bräutigams, erschienen in
der Kirche, um ihre Rechte geltend zu machen und Protest gege-
ben. Der Bräutigam mußte, um die bewegte Volksmenge zu beruhigen,
eine der Bräute mit sich nehmen, begleitet von einer unabhörbaren
Menschenmenge, zum Polizeibureau gebracht (sie ward wegen Kir-
chenstörung verhaftet), während die zweite ehnmäßig herausstran-
siert wurde, und nun endlich der eschrockene Bräutigam die dritte
tegerwählte Braut heiratete.

•• Fürst Metternich, der sich in diesem Augenblicke
in Genua befindet, wird binnen acht Tagen in Paris erwartet,
um Herrn Thiers sein Abberückungsschreiben zu überreichen. Die
Fürstin Metternich ist schon am Sonntag in Paris eingetroffen.
Der ehemalige Botschafter gedenkt den Winter in Italien zu ver-
bringen. Graf Apponyi soll von London auf der Durchreise nach
Wien in Paris eintreffen. Es ist noch keineswegs entschieden, daß
der Graf an die Spitze der Pariser Botschaft tritt; neben ihm
soll u. A. auch Graf Wimpffen ernstlich in Frage kommen.

•• Ueber die fürchterliche Katastrophe, welche
im September d. J. 23 amerikanische Waldfisch-Fahrzeuge im
arctischen Ocean, jenseits der Behringstraße ereigte, bringt
die „Wesf. Zeitung.“ jetzt einen ausführlichen Bericht. Die
Fahrzeuge wurden von mächtigen Eisfeldern gefaßt und
theils zerbrochen, theils versenkt. Sämmtliche Mannschaft der Schiffe
wurden glücklicherweise gerettet, aber der Schaden an Eigenthum
ist groß. Was für Chicago der Brand, das ist für New-DeFord,
den Hauptplatz des amerikanischen Waldfischfanges, den St. des
Handels mit Fischbein und Thran, jene Katastrophe, welche 33
meist nach New-DeFord oder benachbarten Häfen gehörende und
auch bei dortigen Gesellschaften versicherte, werthvolle Schiffe sammt
reichem Segen an Thran und Barten vernichtete. Die Schiffe, wa-
ren fast sämmtliche bei der Gegenseitigkeits-Versicherungsgesell-
schaft in New-DeFord versichert. New-DeFord hatte 25 Schiffe
in der Whalerflotte des Arctischen Oceans, davon sind 19 verlo-
ren, eines verschollen und nur 4 kehrten zurück. Edgartown
verlor 2, New-London 2, San-Francisco 2 und Honolulu 5. Die
Hauptursache des Unglücks findet man darin, daß die Schiffe,
verfährt durch den sich ihnen bietenden reichen Fischfang, zu lange
im Spätsommer an jener gefährlichen Küste verweilten. Auch in
den letzten Jahren war der Fang dort in später Zeit außeror-
dentlich reich, aber wenn die Schiffe länger als bis zum 1. Sep-
tember verweilten, laufen sie die größte Gefahr.

•• (Historische Lauben.) Die Prinzessin Carl von
Preußen, welche auch die Kölner Ausstellungen mit ausgezeichneten
Exemplaren zu besichtigen pflegt, hatte sich bei der kürzlich zu Ber-
lin von den dortigen Amateurs veranstalteten Lauben-Ausstellung
mit einer Collection von achtzehn Paaren betheiltigt, unter welchen sich
zwei historische Brieftaubepaare befanden. Zunächst eins, das
Sambetta während des Krieges von Bordenburg aus mit Depeschen
nach Paris hatte abfliegen lassen, das aber, durch Kälte ermatet,
vor Paris den Deutschen in die Hände fiel. Die Depeschen waren
um die Kiele der Schwanzfedern gewickelt. Von diesen Vögel-
Exhibitor ist bereits ein junges Pärchen gezeugt. Das zweite
Paar, bei der Belagerung von Metz erbeutet, hatte sich in einem
dort aufgelassenen, aber durch wohlgezielte Schüsse zum Sinken ge-
brachten Luftballon befunden, und zwar in einem eigens constru-
irten Drahtkorbe. Zur Aufnahme von Depeschen war diesen Tauben
ein Gürtel mit Ring, um den Hals und an den Füßeln befestigt,
angehängt.

•• (Schriftsege-Maschine.) Der „Leipziger Zig.“ zu
Folge ist dem früheren Redacteur des „Bürger- und Bauernfreund-
des“ in Grimmitzschau, Herrn Carl Hirsch, von der sächsischen Re-
gierung ein Patent für die Erfindung einer Schriftsege-Maschine
ertheilt worden. Wenn diese Erfindung sich bewährt, so ist die
Welt einen Theil ihres Dankes der königlichen Staatsanwaltschaft
zu Zwidau schuldig. Diese hat dem Erfinder im vergangenen
Sommer durch die anlässlich der „zehn Gebote im Reich der Got-
tesfurcht und frommen Sitte“ über ihn verhängte Haft die nöthige
Ruhe geboten, um seine Zeichnungen zu vollenden.

•• (Ein Gemälde Courbet's.) Der Pariser Maler
Courbet befindet sich bekanntlich im Gefängnisse. Trotzdem wird
ihn mancher tüchtige Maler beneiden, denn ein Petersburger Na-
bub hat ihm den Auftrag gegeben, eine Scene aus den Schreckens-
tagen der Commune zu malen, und sich contractlich verpflichtet,
dafür 30.000 Francs zu zahlen. Die Regierung hat dem Künstler
das Malen im Gefängnisse gestattet, der nun bei seiner Arbeit wohl
schwerlich den augenblicklichen Verlust der Freiheit sehr empfinden
wird.

•• (Schloß Warwid abgebrannt.) Warwid Castle
am Fluße Avon, der Stammsitz des Carl of Warwick und eines
der schönsten Baudenkmäler aus der Feudalzeit, und ein Labyrinth
für weithinverbreitete Alterthümer und Kunstschätze, die fast jeden Meis-

ten anzogen, ist zum großen Theil in Asche gelegt worden. Der
rechte Flügel des Gebäudes mit den Staatszimmern, der Biblio-
thek und den Schlaßzimmern brannte bis auf die Außenwände
nieder, doch gelang es, die Mehrzahl der werthvollen Gemälde
und die Gebelins aus dem 17. Jahrhundert zu retten, wenn auch
viele dieser Gegenstände durch ihre häufige Entfernung argen
Schaden nahmen. Immerhin wurden noch so viel Kunstgegenstände
und Familienreliquien gerettet, daß der Schaden unerseßlich bleibt
und nicht nach barem Gelde zu berechnen ist. Der Carl of War-
wid nebst Gemalin war in Scarborough zum Besuche, und nur die
Kinder befanden sich außer der Dienerschaft im Hause. Ueber die
Ursache des Unglücks ist nichts bekannt.

•• (Eine originelle Wette.) Ein Herr in London bet
eine Wette von einhundert Pfund Sterling, daß kein Mensch im
Stande sei, eine Million Striche mit Feder und Tinte in einem
Monate zu machen. Die Striche sollten aber keine Punkte oder
Schmige sein, sondern so groß, wie sie Kinder im Anzuge beim
Schreibunterricht zu machen haben. Ein anderer Herr nahm die
Wette an. Der Monat Februar, von 28 Tagen, wurde zur Aus-
führung der Wette angenommen. Darnach hatte der Strichmacher
num täglich 36.000 Striche zu liefern. Das ist 60 in einer Mi-
nute oder 3600 in einer Stunde, bei zehn Stunden Arbeitszeit.
Mit schuldiger Rücksicht auf den Sonntag beschloß der Wetzende,
die tägliche Durchschnittszahl auf 41.000 zu erhöhen. Am ersten
Tage brachte er 50.000, am zweiten eben so viel fertig. Aber mit
der Zeit sanken die Kräfte; die Hand wurde steif und matt; das
Handgelenk schwellte an und es wurde nöthig, daß selbst während
der Arbeit auf dem Papier Jemand die Hand des Arbeitenden
mit stärkenden Mitteln besprengte, um sie zu stärken. Am
23. war die Wette mit einer Million und einigen Tausend Strichen
gewonnen und wurde auch pünktlich bezahlt.

•• (Großartige Spende.) Der „Temp“ theilt einen
seltenen Act großartiger Wohlthätigkeit mit. Der Bantier Bischofs-
heim, Chef des großen Bantbauers Bischofsheim und Gold-
schmidt, hat bei Gelegenheit der Feier seiner goldenen Hochzeit der
Pariser israelitischen Gemeinde die Summe von 500.000 Francs
zur Gründung eines Asyls für israelitische Mädchen geschenkt. Herr
Bischofsheim ist der Schwiegervater des talentvollen Componisten
Julius Beer, des Neffen Meyerbeer's und ein naher Verwandter
des geistreichen Parlamentsmitgliedes für Mainz, Dr. L. Bamberg-
er, der bekanntlich während einer Reihe von Jahren das Haus
Bischofsheim und Goldschmidt leitete.

Correspondenz der Redaction.

Herrn G. M.—n. „Hat ihm schon“ — der Pa-
pierzorb.

Volkswirtschafts-
und
Handels-Zeitung.

Geschäftsberichte.

Wien, 9. December. (Getreideverkehr.) An der
heutigen Frucht Börse war die Stimmung im Ganzen unver-
ändert und eher etwas fester, was wohl in mangelnden Zufuhren
seinen Grund hat. Die Preise für Weizen und Roggen dürften
sich schließlich höher stellen. Exportnachfrage fehlt.

Wiener Börse vom 9. December. In Folge der matte-
ren auswärtigen Notirungen, sowie einiger Abgaben der Arbi-
trage begann die Borsbörse in matter Stimmung; die schwere
Erkrankung des Prinzen von Wales galt außerdem als Vor-
wank.

Credittactien drückten sich von 319 bis 317.50, Anglo-Bank-
Actien von 288.50 auf 287.50, Unionbank-Actien bis 284.25,
Franco-Bank-Actien bis 132.90, Lombarden waren 203.40 nach
203.80. Der Schluß der Borsbörse erfolgte indeß auf höheren als
den Einjagcurfen, namentlich hatten Unionbank-Actien, die 287.25
erreichten, und Franco-Bank-Actien bis 134.30 rege Kauflust.
Die Actien der Wiener Baugesellschaft wurden zwischen
141.50 und 143.50, jene der Allgemeinen Oesterreichischen Bau-
gesellschaft von 108 bis 108.70 abgeschlossen. Tramway-Actien kamen
zu 239.50, Innerberger Actien zu 145.50 vor.

Ungarische Bodencredit-Actien gelangten zu 136.25, Ägypto-
Bancactien zu 146.50, Süd-norddeutsche Verbindungs-
bahn zu 180.25 bis 180.75 und Carl-Ludwigbahn zu 259.50 in
Verkehr.

Um halb 12 Uhr schlossen:
Credittactien 318.80, Anglo-Bank-Actien 289, Unionbank-
Actien 285.75, Franco-Bank 134.30, Lombarden 204, Zwanzig-
Francsstücke 9.33 1/2.

Zu Beginn der Mittagsbörse gaben die leitenden Effec-
ten mächtig ab. Credittactien reagierten auf 318.20, Anglo-Bank-
Actien bis 287.50, Unionbank bis 285.50. Gut behauptet waren
die Actien der Vereinsbank, die bis 108.25 abgeschlossen wurden;
Franco-Bank-Actien schwankten zwischen 134.30 und 133.30. Der
Verkehr im Ganzen behauptungslos.

Zur Erklärungzeit notirten:
Credittactien 318.20, Anglo-Bank-Actien 288, Unionbank-
Actien 285.50, Lombarden 203.60, Actien der Carl-Ludwigbahn
258.75.

Konten unverändert; von Loosen waren ungarische Prämien-
lose, die bis 102.60 vorkamen, zumeist angeregt; 1864er Lose
102; die Valuta unbedeutend steifer.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditt-
actien 318.10, Anglo-Bank 287.80, Unionbank 286.25, Lombarden
203.60, Galizier 258.50, Zwanzig-Francsstücke 9.32 1/2, Vereins-
bank 108.75, Wiener Baugesellschaft 143.

Befehrsnachrichten.

•• (Temesvär-Drsova — nicht Arad-Drsova.)
Von untrichteter Seite — so meldet das „Pester Journal“ —
erhalten wir die Mittheilung von zwischen der Dreibahn und der
öferr. Staatsbahn im Zuge befindlichen Verhandlungen, welche
zum Zwecke hätten, die von Seite der Temesvärer und Banater
Bevölkerung so lebhaft gewünschte Linie Temesvär-Drsova
in's Leben zu rufen. Unser Gewährsman geht so weit, die er-
wähnten Verhandlungen als nahezu abgeschlossen zu betrachten, und
meint, daß dem Projecte auch die Unterstützung des ungarischen
Finanzministeriums nicht fehlen werde, welches Letztere seinerseits
von den beiden genannten Gesellschaften eine den ungar. Staats-
bahnen zu Gute kommende Gegenconcession beanspruchen würde.
Selbstverständlich müßte im Falle der Realisirung des hier mitge-
theilten Projectes die Linie Arad-Drsova wohl für alle Zeiten
als aufgegeben betrachtet werden. Wir glauben nur noch wie erho-
len zu sollen, daß unsere Mittheilung von einer in solchen Dingen
gewöhnlich wohl untrichteten Seite herrührt.

•• (Ungarische Eisenbahngesellschaft.) Sämmtliche
Wienerblätter bringen gleichlautende Pester Telegramme des
Inhaltes, daß das sogenannte große Eisenbahngeschäft als ge-
scheitert zu betrachten sei, weil Graf Lömay solche Forderungen
formulirt und so gründliche Aenderungen verlangt hätte, daß da-
durch das ganze Geschäft einen anderen Charakter bekäme. Wir
können — schreibt der „N. Z.“ — auf das Bestimmteste ver-
sichern, daß die ganze Nachricht vom Anfang bis zum Ende erfun-
den ist. Die Angelegenheit steht heute noch gerade so, wie in dem
Augenblicke, als der Präliminarvertrag von den drei Finanzmini-
stern unterfertigt wurde. Graf Lömay hat bisher gar keine For-
derungen formulirt, und wird dies, da er nicht Ressortminister
ist, auch gar nicht eher thun können, als bis die Angelegenheit
vor den Ministerrath kommt. Alles, was bis dahin über Aende-
rungen im Stande der Angelegenheit gesagt wird, kann nur müß-
iges Gerede sein.

Vermischte Nachrichten.

•• (Ungarische Ansehen.) Die vor zwei Tagen ge-
meldeiten Verhandlungen des Ansehens-Consortiums mit dem Lon-
doner Comité haben, wie der „N. fr. Pr.“ berichtet wird, zu der
gehofften Einigung noch nicht geführt. Es heißt, ein Mitglied die-
ses Londoner Comité's werde demnächst nach Wien und Pest
kommen, um den Abschluß des für die Londoner Herren unerwar-
tet günstigen Geschäftes zu beschleunigen.

Die Vorlagen des Finanzministers, die
Forterhebung der Steuern betreffend, sind vertheilt
worden. Erheblichere Aenderungen sind folgende: Wechselfür-
sen im Inlande vom 1. April 1872 angefangen nur auf den von
der Regierung herausgegebenen gestempelten Blanketten ausgestellt
werden; alle andern sind als ungestempelt zu betrachten, auch wenn
sie mit Stempelmarken versehen sind. Straßenbahnen zahlen statt
ein halben Kreuzer nur ein viertel Kreuzer von den Fahrkarten;
Eisenbahnen und Dampfschiffe aber 1 kr. für je 50 kr. der Fahr-
tage ohne Bestimmung einer Maximalgrenze. Actien-Gesellschaften
dürfen bei Fatzrung des Einkommens 1. Classe vom Brutto-Erträgnis-
se die Zinsen der in dem Unternehmen placirten eigenen oder
entlehnten Capitalien nicht abziehen, wohl aber die von den Zin-
sen solcher Capitalien errichtete Steuer ihren Gläubigern anrechnen.

•• (Union-Mühle.) An der Pester Samstag-Börse war
das Gerücht verbreitet, daß die von dieser Mühle projectirte An-
lehens-Operation nicht gelungen sei, und der Verwaltungsrath in
Folge dessen die Liquidation des Unternehmens in Vorschlag
bringen werde. Wir registriren das Gerücht, wie es cursirte, ohne
eine Bürgschaft für dasselbe zu übernehmen.

•• (Eine österreichisch-ungarisch-französische
Bank.) Die Franco-Bank gründet in Paris ein Bank-
Institut, das den Namen: Oesterreichisch-ungarisch-
französische Bank führen wird. Darauf basiert die lebhafteste
Nachfrage, welche die Actien des Instituts im vorgezogenen Börsen-
verkehre hatten.

Ofter Lottoziehung vom 9. December 1871:
65 84 59 88 66.

3. Abonnement **Theater.** Nr. 14.

Heute Montag den 11. December I. J.:

Unter der Direction des Johann Follinus.

Dunanan apóes fia utazása.

(Papa Dunanan's und seines Sohnes Reise.)

Dperette in 2 Acten von Offenbach.

Demnächst kommt hier zum erstenmale zur Aufführung:

A lyoni rablógyilkosok.

(Die Lyoner Raubmörder.)

Neuzeit's berühmtes histor. Drama in 5 Acten, von Strandin und
Moreau.

Redaction, Druck und Verlag von **H. Goldschneider,**
Hauptgasse Nr. 2, im N. O. Steingäßchen Hause.

